

## **Buchbesprechung** von Werner Hofmann, NEUSTART Wien 2

**Wieviorka, Michel: Die Gewalt. Verlag Hamburger Edition, Hamburg, 2006**

Mit dem Begriff der viktimologischen Wende meint Wieviorka die durch die „Geburt des Opfers“ bewirkten Veränderungen in Staat und Gesellschaft, welche auf das Verständnis von Gewalt besondere Rückwirkungen haben. Die Analyse dieser Veränderungen ist zentraler Inhalt seiner Theorie der Gewalt.

„Das Opfer“ ist eigentlich noch recht jung.

Als Geburtsdatum und -ort wird der Zeitraum Ende der 60-er, Anfang der 70-er Jahre des letzten Jahrhunderts in den USA angegeben. Mit „Geburt“ wird der Umstand gewürdigt, dass dem Opfer ein eigener Status von und in der Gesellschaft zuerkannt wird. Die Figur des Opfers betritt den öffentlichen Raum.

### **Die Individualisierung**

An der Wiege des Opfers - wie könnte es anders sein - stehen Frauen.

Die im Zuge der Anti-Vietnamkriegsagitation erstarkende Frauenbewegung lässt erste Zentren für geschlagene und vergewaltigte Frauen entstehen und kann mit Begriffen wie „rape trauma syndrome“, „battered women syndrome“ und schließlich dem bekannten „post traumatic stress disorder“ auch eine wissenschaftliche Anerkennung des Opferstatus durchsetzen, der durch die Gerichte nicht mehr länger ignoriert werden kann.

Philosophisch gesehen wird damit das „Subjekt“ in seiner Einmaligkeit und Besonderheit zu einer juristisch relevanten Kategorie aufgewertet, welche durchaus geeignet ist, das mit Kategorisierung von Person und Situation arbeitende System der Rechtsprechung gehörig durcheinander zu bringen und zu verunsichern.

Nicht länger wird Gewalt als Etwas gesehen, das der Staat mit seiner Monopolstellung bisher ausschließlich für sich vereinnahmen konnte, etwa indem er Opfern lediglich in ihrer Funktion als Zeugen begehrte.

Gewalt will nun radikal in ihrer zerstörerischen Wirkung auf das Subjekt wahrgenommen werden. Das Subjekt erfährt durch den Opferstatus einen erheblichen Bedeutungsgewinn. Es fordert das Interesse des Öffentlichen für das Private ein (der 68-er Slogan: „auch das Private ist politisch“) und verändert damit die Grenze von öffentlich und privat.

Die Individualisierung im Gewaltverständnis ist daher ein erster gewichtiger Aspekt der viktimologischen Wende.

### **Globalisierung und die Krise des Staates**

Die politischen Verwerfungen seit Mauerfall und Ende des kalten Krieges beinhalten weitere wesentliche Momente, die die „Krise des Staates“ befördern und damit die Sicht auf Gewalt und Opfer in gesellschaftspolitischer Hinsicht dynamisch ändern.

Entinstitutionalisierung und Globalisierung sind hier die Stichworte, die die Erosion des staatlichen Gewaltmonopols aus zwei unterschiedlichen Motivquellen heraus vorantreiben.

Der neoliberale Slogan „mehr privat statt Staat“ bezeichnet die Dynamik der Grenzverschiebung zwischen öffentlichem und privatem Raum, diesmal allerdings in umgekehrter Richtung.

Das Ziel dieser Grenzverschiebung ist ein ökonomisches, hat aber bedeutsame Folgen im Sinne von Entinstitutionalisierung. Bisher öffentliche Dienste werden privatisiert, vor allem polizeiliche Aufgaben (Sicherheitsdienste), nicht zuletzt aber auch „strafrechtliche Dienstleistungen“ wie etwa der Außergerichtliche Tatausgleich (nicht zuletzt wegen dieser „Reprivatisierung häuslicher Gewalt“ wurde der Außergerichtliche Tatausgleich von Frauenschutzeinrichtungen auch heftig abgelehnt). Sogar bisher zentrale staatliche „Dienstleistungen“ wie das Militär werden privatisiert (Stichwort: „neue Kriege“).

## **Kollektive Opfer**

Die öffentliche Wahrnehmung und Anerkennung so genannter kollektiver Opfer (Holocaust) machte den Status von Opfern zu einer Angelegenheit von globaler politischer Relevanz und trug zu einer weiteren Relativierung einzelstaatlicher Souveränität bei.

In der Folge konnte der Anspruch auf Universalität der Menschenrechte mit größerem Nachdruck gegenüber dem Souveränitätsanspruch eines Staates geltend gemacht werden, was den Interventionen in Bosnien und Ex-Jugoslawien erst zu ihrer Legitimität verhalf.

## **Das Scheitern des Staates**

Die „Krise des Staates“ hat aber auch mit enttäuschten Erwartungen an ihn zu tun, die als ein Scheitern resümiert wurden. So wurde schon Mitte der 70-er Jahre die Diagnose „nothing works“ gestellt, womit die anspruchsvoll und optimistisch formulierten Resozialisierungsprogramme für Straffällige gemeint waren.

Auch dies war ein maßgebliches Element für die Veränderung des kriminologischen Fokus vom Täter auf das Opfer.

Denn etwa gleichzeitig damit steigt das Interesse an Viktimologie, die zwar als wissenschaftlicher Ansatz schon in der Zwischenkriegszeit entstanden war, aber damals noch mit dem täterorientierten Forschungsinteresse am Beitrag des Opfers an der Tat.

## **Das Geschäft mit dem Opfer**

Der Eintritt des Opfers in den öffentlichen Raum - das Bewusstmachen von Gefährdung und Verletzlichkeit – führte auch neue und mächtige ökonomische Interessen in die Arena.

Zum einen bemächtigte sich die Versicherungswirtschaft des Themas der Angst und Verletzlichkeit, indem sie mit dem Begriff des „potenziellen“ Opfers diese Themen für jedermann(-frau) als erfahrbar und relevant vermittelten.

Zum anderen begannen die Medien, mit der Angstbereitschaft der Bevölkerung ihr Geschäft mit der Angst zu treiben, so dass oft ein Auseinanderklaffen von objektiver und subjektiver Sicherheitswahrnehmung konstatiert wird. Die Schwierigkeiten einer „vernünftigen“ Kriminalpolitik werden damit deutlich.

## **Die Konkurrenz der Opfer**

Leiden kann zu einer Macht werden, wenn sie für politische Zwecke instrumentalisiert wird. So wird der politische Missbrauch als eine der Gefahren des „Viktimismus“ gesehen. Als das klassische Beispiel dafür steht der Eichmann-Prozess in Jerusalem, der den Holocaust für zionistische Zwecke ausbeutete.

Ein anderes Beispiel betrifft die feministische Bewegung.

Badinter etwa warnt vor einer feministischen Fehlentwicklung, wenn Opfer- und Frau-Sein in Eins gesetzt wird.

Pascal Bruckner wieder beschwört die Gefahren einer dekadenten Entwicklung, die eine Gesellschaft insgesamt nimmt, wenn nur noch das Gefühl und nicht das Denken zählt.

## **Resümee**

Dass die „Figur des Opfers“ den öffentlichen Raum betreten hat, sollte mit dem Dargestellten ausreichend dokumentiert sein. Ebenso, wie damit Staat und Gesellschaft betroffen werden. Interessant ist, welche unterschiedliche Entwicklungen und heterogene Interessen an diesem Befund ihren Anteil haben.

Frauenbewegung, Holocaust, Globalisierung, auch der „clash of the cultures“ mit einem islamistisch-patriarchal geprägten Opferbegriff des Selbstmordattentäters liefern ihren Beitrag zur Neuformulierung von Staat, Gesellschaft und Individuum.